

Eine Pfarrereinführung in Schlesien im Jahre 1849

Der nachfolgende Bericht meines Großvaters Julius Dittrich über seine Einholung und Einführung als evangelischer Pastor in Arnsdorf, Kreis Hirschberg, ist enthalten in einem Brief, den er nachher an seine Braut, die Tochter des Pfarrers Samuel Wilhelm Rogge in Groß-Tinz, geschrieben hat. Der Briefschreiber Julius Dittrich, geboren am 30. August 1823, ist später in den Schuldienst gegangen und 1883 als Regierungsschulrat in Stettin gestorben.

Sein Sohn schreibt in eigenen Lebenserinnerungen aus seiner Kinderzeit in Arnsdorf, er habe aus dem Munde seines Vaters gehört, daß die Evangelischen in Arnsdorf, die in der Gegenreformation ihre Kirche hergeben mußten, in der Zeit des 30jährigen Krieges bis zur nächsten evangelischen Kirche, der zu Probsthain, einen Weg von acht Stunden gehabt hätten. Erst nach dem Breslauer Frieden von 1742, durch den Schlesien an Preußen kam, haben auch die Evangelischen in Arnsdorf die Erlaubnis bekommen zum Bau eines Beethauses, das dann im Jahre 1755 durch eine stattliche Kirche ersetzt worden sei. Bei einem Besuch in Arnsdorf sah ich in der evangelischen Kirche außer den Bildern der früheren Pastoren auch das Bild Friedrich des Großen, Ausdruck der Dankbarkeit gegen den König, der durch den Erlaß der Religionsfreiheit den Bau des evangelischen Gotteshauses möglich gemacht hatte.

Der Brief beschreibt zunächst die lange Wagenfahrt, die Julius Dittrich von seinem bisherigen Wohnort Brauchitschdorf mit der verwitweten Mutter und der Schwester nach der neuen Heimat gemacht hat. Schon ehe sie die Grenze der Arnsdorfer Gemeinde erreicht hatten, in Schmiedeberg, wo sie die letzte Rast machten, fand der erste Empfang durch die Arnsdorfer Gemeindeglieder statt. Es heißt nun weiter in dem Brief:

„Die Tür öffnete sich, und eine lange Reihe von Männern, wohl 30 bis 40, traten herein. Meine Mutter und Schwester waren tief ergriffen; — ich wars auch, aber ich bezwang mich. — Ich empfang die Leute im Talar. — Der Arnsdorfer Kirchenvorsteher Müller trat zuerst heran und begrüßte mich mit einer kurzen, aber gut memorirten Rede. Ihm folgten, ohne daß ich zu Worte kam, die Vorsteher für Steinseiffen und Krummhübel; dann der Glöckner, die Scholzen jeder einzelnen Gemeinde und noch mehrere Vertreter, sämtlich mit kurzen Anreden. Der Rest blieb im Hintergrund. Die Leute waren bewegt; ich erwiderte den Gruß jedes einzelnen durch Dank und Händedruck. Als alles schwieg, hielt ich eine kurze Anrede. Ich sey seit 10 Jahren heimathlos, sagte ich; und sie möchten mich als einen Heimathlosen ansehen, der da

käme, sich eine neue Heimath zu gründen, nicht nur in ihrem Dorfe, sondern vornehmlich in ihrer Kirche und in ihren Herzen, und dazu brächte ich ihnen meine Liebe mit; usw. — Darauf übergaben mir der Scholz und Kirchenvorsteher von Arnsdorf im Namen ihrer Einzelgemeinde eine Reverende und Barett mit dem Wunsche, daß ich ihnen darin lange das reine, lautere Wort Gottes predigen möchte. — Ich dankte und legte sofort das geschenkte geistliche Kleid an. — Darauf traten 5 Deputirte der katholischen Gemeinde Arnsdorf zu mir, um mich im Namen derselben zu begrüßen. Ich erwiderte ihren Gruß durch eine kurze Anrede, worin ich auf das rechte Beisammenwohnen in der Liebe hinwies. Du weißt ja, daß ich hier von Herzen reden konnte. — Natürlich mußte ich alle diese meine Reden extemporieren, weil ich über den Gang der Feierlichkeit durchaus nichts wußte. — Jetzt wurde Wein präsentiert; aber es ging zu meiner Freude ohne Toast ab, was mir schrecklich störend gewesen wäre. Überhaupt ging es bei der ganzen Abholung musterhaft zu (auch bedeutend complimentös; das „Hohehrwürdiger Herr P.“ tönte rechts und links). Auch einige Frauen waren erschienen. Ich mußte das Zeichen zum Aufbruch geben. — Unten empfing mich eine 4spännige Galla-Chaise, in welche mir die 3 Kirchenvorsteher folgten. Nun formirte sich der Zug, der das Städtchen, das wir fast ganz durchzogen, ganz alarmirte. Wie er von Statten ging, weiß ich nicht; ich hörte nur von 12 Wagen reden und sah, daß eine Anzahl Berittener sich anschlossen. Es war uns schon gesagt worden, die ganze Kirchgemeinde halte heute Feiertag. Wir fuhrten durch Buschvorwerk bis an die Grenze der Steinseiffener Feldmark, wo ein Kreuz steht. Hier stiegen wir aus und wurden von einigen Tausend Menschen, Jung und Alt, empfangen, die alle ihre Blicke auf den armen Ankömmling richteten. An der Spitze der großen Menschenmenge standen der bisherige Vicarius von Arnsdorf, Pastor Rücker aus Seidorf, der Pfarrer Sommer aus Arnsdorf und sämtliche Lehrer (4 Hauptlehrer u. 3 Adjuvanten) mit ihren Schulen. Pastor Rücker rief mir das Willkommen mit einer sonoren Stimme zu und hielt eine, nicht kurze, aber kräftige und wirksame Rede, als Organ der Gemeinde, abzutretender Vice-Seelsorger u. Amtsbruder, welche ich mit einer Gegenrede beantwortete, von der ich nichts mehr weiß, die sich aber ziemlich Punkt für Punkt an die Rückersche hielt. Ich bemerke dabei, daß R. auch ein Bekenntnis für den Herrn Jesum hier ablegte, das ich natürlich auch erwiderte. R. präsentirte mir hierauf meinen Collegen, Pfarrer Sommer (Anm. des Abschreibers: kath.), der nun auch eine Rede an mich und die Gemeinde hielt, worin er ein gutes Bekenntnis ablegte, aber auf Grund desselben auch von Liebe reden zu dürfen behauptete. Er begrüßte mich namens seiner Gemeinde und als Mitarbeiter. Über dieses Entgegenkommen sehr erfreut, sowie darüber, daß ich hier einen *guten* Katholiken in S. fand, hielt ich eine Gegenrede an S. und seine Gemeinde, worin ich das accentuirte, daß ich *den* Grund wohl wüßte, auf welchem wir beide und unsere Gemeinden sich die Hände reichen könnten, wenn auch die Wege auseinander gingen. — Hierauf trat der Dir dem Namen

nach schon bekannte Lehrer Conrad aus Steinseiffen hervor mit einer ganz guten Begrüßungsrede, worin er, seine Kinder empfehlend, besonders hervorhob, daß die Kinder einen großen Antheil an dem Erfolg der Pfarrwahl gehabt hätten, weil sie um meiner Probe-Katechisation willen — was ich schon gehört hatte — ihre Eltern bestürmt hätten, mich zu wählen. Er bat darauf um die Erlaubnis, daß seine Kinder mir zum Empfange ein Lied singen dürften, u. stimmte an. Nach Beendigung des Gesanges *mußte* ich das Wort nehmen, ich *konnte* nicht schweigen. Anknüpfend an das „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ und „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“ dankte ich und sprach meinen höchsten Wunsch aus: unter den Kindern ein Kind zu werden. Den Demokraten selbst begrüßte ich mit Handschlag und sprach gute Hoffnung gegen ihn aus. (NB: Conrad ist jedenfalls der tüchtigste meiner Schul-lehrer, u. tritt mir mit einer großen Freundlichkeit und Zuvorkommenheit in seinem rothen Bart entgegen, die mich überrascht). Hierauf begrüßte mich der Lehrer Hindemit aus Brückenberg, der auch Lehrer von Wolfshau ist, mit kurzen Worten, die ich ebenso erwiderte. Zuletzt trat der alte Cantor Aust mit der Arnsdorfer Schule heran, um ein Lied („Sei uns willkommen“) anzustimmen. Nun endlich bewegte sich der Zug. Voran die Schulen, jede mit einer bekränzten Fahne; darauf ein Musikchor oder richtiger: Musik-Korps, das fortwährend spielte, incl. Pauken; darauf ich, inmitten der Pfarrer Rükker und Sommer; darauf eine Anzahl festlich gekleideter und bekränzter Mädchen, welche eine Guirlande trugen u. uns halbkreisförmig einschlossen, darauf das übrige Volk, das vorging und nachfolgte u. daneben herlief; hinten die Wagen. Der Zug war gewiß eine halbe Viertelmeile lang u. bewegte sich nun nach Steinseiffen hin, um hernach einen großen Teil dieses langen Dorfes zu durchmessen. Das Wetter war heiter; aber der Wind, der stark wehte, brachte sehr viel Staub zum Verschlucken. Ehrenpforten mit Inschriften, sehr geschmackvoll angelegt, kamen immer eine nach der anderen. Hinter Steins-eiffen begann das Glockengeläut aus beiden Arnsdorfer Kirchen. Böller wurden abgefeuert. In der Nähe der Kirche wurde Halt gemacht. „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen“, begann Pastor Rükker, und indem er daran eine Anrede knüpfte, welche das Volk ins Gotteshaus einlud, rief er, daß die Pforten sich öffnen sollten. Es geschah! An der Thür empfingen mich die Pastoren Werkenthin, Rüricke und Haupt, die mir R. als meine Nachbarn vorführte und die mich mit Segenswünschen begrüßten. Die volle Orgel ertönte, und wir schritten, d. h. die 4 Pastoren, der Pfarrer und ich, zum Altar. Das festlich, mit Aufwand bekränzte Gotteshaus faßte die Volksmassen lange nicht. R. sprach ein Gebet aus dem Herzen, verabschiedete sich dankend von der Gemeinde, wies sie an mich und mich an sie und schloß seine nicht kurze Rede wieder mit einem Gebet. (Alles christlich-gläubig und entschieden, Buße predigend). Darauf sang die Gemeinde: „O du großer Gott erhöre“ und ich bestieg den Altar. Tief bewegt sprach ich meinem Herrn meinen Dank aus, von dem „Bis hierher hast du mir geholfen“ u. in dem Losungswort Phil. 4

V. 13 auf das „Mir ist bange, aber ich verzage nicht!“ endigend. Darauf ging ich in die Begrüßung der Gemeinde über, die ich erst von diesem Platze aus *recht* begrüßen könnte, denn hier wäre eben mein Platz. Dann dankte ich; that einen Blick nach meinem Vorgänger hin, um den geschichtlichen Nexus zu machen. Zum Schluß meiner Rede betete ich das Vaterunser und entließ meine Gemeinde mit dem Segen. Das „Ach bleib mit deiner Gnade“, tausendstimmig gesungen, machte die Kirche erdröhnen u. schloß die Feier.“

Nachdem nun der Empfang in dem unmittelbar neben der Kirche liegenden Pfarrhause mit einer Fülle von Geschenken ausführlich erzählt wird, folgt erst die Beschreibung der offiziellen Einführung durch den zuständigen Superintendenten:

„Sonntags früh 7 Uhr erschien Sup. Roth und es fanden sich dann auch die Pastoren Haupt und Rücker ein. Wir gingen nach 9 Uhr mit den Schulen in die Kirche, wohin ganze Menschenmassen (auch viel Tyroler) strömten. Die Jungfrauen schlossen uns wieder in eine Guirlande ein. Schon abends vorher waren ganze Körbe voll Kränze und Blumen zur Kirche geschleppt worden. Beim Eintritt in die Kirche empfing uns die volle Orgel u. die Instrumental-Musik. Wir verrichteten am Altar unser Gebet. Sämtliche Schulkinder zogen um den Altar und stellten sich in der Nähe desselben auf. Der Gottesdienst begann mit dem Liede: „Herr, es ist ein Tag erschienen.“ Dann folgte eine Instrumental- u. Vocal-Musik. Hierauf betrat Roth den Altar und hielt, an den Johannistag anknüpfend, der gestern durch zahlreiche Johannisfeuer auf den Bergen war angekündigt worden, eine ganz ausgezeichnete Rede über Mal. 3 V. 1: „Siehe ich sende meinen Engel“ etc. Er hielt mir und der Gemeinde das Bild Johannis des Täufers vor, welcher I. überall furchtlos die Wahrheit redete, II. ohne Ansehen der Person Buße predigte, III. auf Jesum Christum, als den alleinigen Heiland, hinwies, IV. einen umtadeligen Wandel führte. Die Rede war selbst ein Abbild einer Johannispredigt, schön nach Form und Inhalt, tief ergreifend und fortreißend, und stark polemisch ohne Schonung, mit speziellen Beziehungen auf die Arnsdorfer Kirchengemeinde. Noch einmal: Es war eine ausgezeichnete Rede, u. ich fürchtete sehr für meine armselige Predigt. Hierauf folgte der Gesang der 3 letzten Verse aus dem Liede: „Herr Jesu, Gnadensonne“, dann der Installationsakt und nach dem selben der Vers: Laß mich dein seyn und bleiben. Darauf hielt ich die Liturgie u. der gewöhnliche Sonntagsgottesdienst begann. Die Predigt, die ich etwas abzukürzen suchte, dauerte ca. $\frac{5}{4}$ Stunde.“

Soweit der Brief. Besonders bemerkenswert ist in ihm der fast fürstliche Empfang des jungen Pastors und die große Beteiligung der ganzen Gemeinde sowohl bei der Begrüßung als auch bei dem eigentlichen Einführungsgottesdienst. Es war ja die Zeit unmittelbar nach der Revolution 1848, und es handelte sich

um eine Gemeinde, in der es auch starke Kirchegegnerschaft gab. Ferner fällt gerade nach der in Schlesien besonders harten Gegenreformation in dem Brief das gute, fast freundschaftliche Verhältnis zwischen den Pfarrern der beiden Konfessionen auf. In unserer Familie ist noch ein Kruzifix aus Eisen vorhanden, das der katholische Pfarrer seinem evangelischen Amtsbruder zur Hochzeit geschenkt hat. Es war doch wohl gerade nach dem fast anderthalb Jahrhunderte dauernden Haß und Druck bei einzelnen Amtsbrüdern verschiedener Konfession am gleichen Ort die Sehnsucht nach Frieden und Versöhnung und brüderlicher Verbundenheit groß geworden. Solche lokale Oekumene bereits im vorigen Jahrhundert darf man vielleicht ansehen als eine Voraussage der heutigen Oekumene: trotz glaubensmäßiger Unterschiede Wille zur Verbundenheit in der Liebe.

Gerhard Dittrich